

schen Neubau. Die früheren wurden eben wie leider auch anderwärts, als Baumaterial „verwertet“. Die alten Nekrologien tragen meist keine Jahreszahl, vielleicht taten es auch die alten Grabsteine nicht. Caspar Bruschius hatte noch keine Numerierung der Äbtissinnen, der Chronist kann sich dabei geirrt haben! Adelheid und Diemudis rangieren, wenn auch später, noch in unseren kritischen Äbtissinnenreihen, sie können wir also hier ruhig „streichen“. Margaretha und Hema aber erlauben wir uns, ohne uns über die Frage ein endgültiges Urteil anzumaßen, mit Klammern dort einzureihen, wo ohne sie eine 50- bis 60jährige Lücke in der Äbtissinnenreihe klafft, bei Richardis mit Jaksch statt 1070 „raumausfüllend“ 1066 — 1088 zu setzen, mit Aichberger Wichners Gertrud I., deren einmalige urkundliche Nennung höchstwahrscheinlich auf einen Schreibfehler zurückzuführen ist, wegzulassen.

Zu Äbtissin Wilburgis vermerkt die Chronik, daß unter ihr Papst Leo IX. „wellicher ein Teutscher gewesen“, 1044 höchstselbst die Kapelle Sankt Lamberti geweiht habe. Schon Wichner weist darauf hin, daß 1040 noch Benedikt IX., Leo IX. aber erst ab 1048 regierte. Die Lösung des Widerspruchs mag darin liegen, daß der nachmalige Papst als Apostolischer Delegat die Weihe vornahm. Tomek verlegt die Weihe in das Jahr

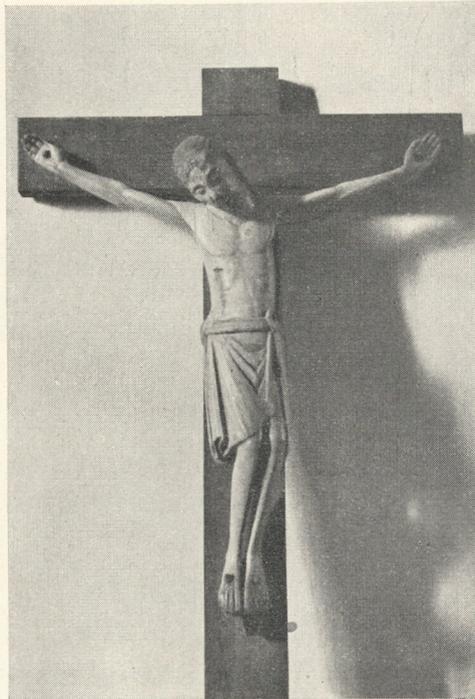


Abb. 4. Gösser Kruzifix um 1180

dorf, Neumarkt, Krieglach, aber auch bei Straßgang und Wildon, sogar in Kärnten bei Sörg, Pulst und Lebmach. Nicht weniger als zehn Kardinäle sind unterschrieben. Zahn findet die Zeugen „plausibel“, die Urkunde, auf „deutschem Pergament“ geschrieben mit später eingehängter Bleibulle, hält er für ein „reskribiertes Original“, eine spätere Abschrift. Und er weist darauf hin, daß in einer Admonter Urkunde vom 7. Juni 1188 eine Gösser Nonne namens P e r h t a erwähnt wird, die sich auf derlei heikle Arbeit verstand. Dieser authentischen Quelle zufolge hat der Dekan des Klosters das Dokument, das teilweise durch Feuer zerstört war, der „Mönchin“ zum „Reparieren“ übergeben. Sie war dazu bestens in der Lage, denn ihr war der Wortlaut notissimus, wohl vertraut. Also eine richtige Domina literata. Da dank bedauerlichen Vorgängen bei der Aufhebung die zweifellos vorhandenen Folianten liturgischen Inhalts so ziemlich restlos verloren gegangen sind, damit auch alle Aufschlüsse über ihre Hersteller, müssen wir für diese zufällig gerettete Notiz doppelt dankbar sein. Denn sie beweist, daß man sich in diesem Frauenstifte auf die mühsame Schreibkunst wohl verstand, daß die „weiblichen Handarbeiten“ sorgfältig gepflegt wurden, dafür haben wir im Gösser Ornat ein kontinental berühmtes Beweisstück.

Wie sah das ursprüngliche Kloster, die erste Kirche aus? Auf diese Frage gibt

1052, da Papst Leo IX. damals „steirischen Boden betrat“. Äbtissin Richardis wieder habe 1128 einen „Freyheit Brüeff ausgebracht“, demzufolge Göss niemand anderem untertänig sein solle, „alss Ihr Böpstlicher Heyligkhait vnd dem Römischen Kayser.“ Von „Adoleusia“, Adelheid, weiß die Chronik nur zu berichten, daß ihr Papst Eugen III. die „Guetter“ des Stiftes bestätigte. Diese sind in Zahns Urkunde vom 13. April 1148, Rheims, einzeln aufgeführt. Sie lagen bei Niklasdorf, Schladnitz, Laming, Tragöß, Röthelstein, Dimlach, Waltenbach, Fohnsdorf, Neumarkt, Krieglach, aber auch bei Straßgang und Wildon, sogar in Kärnten bei Sörg, Pulst und Lebmach. Nicht weniger als zehn Kardinäle sind unterschrieben. Zahn findet die Zeugen „plausibel“, die Urkunde, auf „deutschem Pergament“ geschrieben mit später eingehängter Bleibulle, hält er für ein „reskribiertes Original“, eine spätere Abschrift. Und er weist darauf hin, daß in einer Admonter Urkunde vom 7. Juni 1188 eine Gösser Nonne namens P e r h t a erwähnt wird, die sich auf derlei heikle Arbeit verstand. Dieser authentischen Quelle zufolge hat der Dekan des Klosters das Dokument, das teilweise durch Feuer zerstört war, der „Mönchin“ zum „Reparieren“ übergeben. Sie war dazu bestens in der Lage, denn ihr war der Wortlaut notissimus, wohl vertraut. Also eine richtige Domina literata. Da dank bedauerlichen Vorgängen bei der Aufhebung die zweifellos vorhandenen Folianten liturgischen Inhalts so ziemlich restlos verloren gegangen sind, damit auch alle Aufschlüsse über ihre Hersteller, müssen wir für diese zufällig gerettete Notiz doppelt dankbar sein. Denn sie beweist, daß man sich in diesem Frauenstifte auf die mühsame Schreibkunst wohl verstand, daß die „weiblichen Handarbeiten“ sorgfältig gepflegt wurden, dafür haben wir im Gösser Ornat ein kontinental berühmtes Beweisstück.